

GRENZFALL - DER FALL DER MAUER IN BERLIN

Denis Brudna, PHOTONEWS 09/2009

Herbst 1989. Die Ereignisse überschlagen sich. Flüchtlinge in der Prager Botschaft und in Ungarn, Demonstrationen in Leipzig und ein langsam aber sicher in sich kollabierendes Regime, das die knapp 17 Millionen Ostdeutschen 28 Jahre in Geiselhaft hielt.

„Unverzüglich“ war das Wort des Tages, das Günter Schabowski, Mitglied des Polit-büros der SED, bei der historischen Pressekonferenz am 9. November 1989 zu beschlossenen Reisefreiheiten auf Anfragen von Journalisten ausgesprochen hatte. Was man bis dato für utopisch hielt, wurde so, ganz profan, mit einem Wort eingeleitet. Die folgenden, inzwischen historischen Bilder brannten sich in das kollektive Gedächtnis aller Deutschen ein.

Ein Ereignis dieser Dimension zog automatisch viele Fotografen an, die in der Euphorie des Augenblickes versucht haben, intuitiv all das festzuhalten, was sich rasant, fast im Stundentakt, veränderte. So unverrückbar die Mauer schien, kurz nach der Öffnung hatte man das Gefühl, sie zersetze sich von selbst. Unaufhörlich verschwanden die skulpturalen Mauerteile von ihren Standorten und gaben für beide Seiten den Blick frei.

Was blieb, waren verwundete Landschaft und urbane Strukturen, die zunächst befremdlich leer und zwecklos schienen, sowie Menschen, die lustvoll die Seiten wechselten. Der Grenzstreifen hat sich im Laufe der Zeit rasant verändert und eines der größten europäischen Bauvorhaben hinterließ bald immobile Spuren. Fast täglich änderten sich zu jener Zeit die Straßenführungen und selbst ortskundige Berliner verirrten sich in dem Wirrwarr von neuen Straßen, Baustellen und Umleitungen.

Wer heute nach der Mauer sucht, muss gut recherchieren und die alten Stadtpläne zu Hilfe nehmen. 20 Jahre nach dem Mauerfall hat Berlin, zumindest baulich, die vormalige Trennung fast überwunden.

Geblichen sind die vielen Fotografien und Reportagen, die diese aufregende Zeit festgehalten haben. Neben Touristen, die in den postsozialistischen Ruinen herumirrten und Erinnerungsfotos knipsten, waren auch viele Berufsfotografen unterwegs und dokumentierten in unterschiedlichsten Variationen den Fall und das einsetzende Atomisieren des antiimperialistischen Bollwerks.

Im Dezember 1989, am 1. Weihnachtstag, fuhr der Fotograf Norbert Enker nach Berlin. Wie viele, wanderte auch er entlang der Mauer, wechselte durch die ersten Durchbrüche die Seiten und fotografierte dabei Szenen, die man durchaus als einmalig bezeichnen kann. Zurück in Essen, bei Sichtung der fotografierten Eindrücke, wurde ihm klar, dass er sich intensiver diesem Thema widmen sollte. So besuchte er bis März 1992 etliche Male Berlin und fotografierte die sich laufend ändernde Grenzsituation und die kleinen, alltäglichen Geschichten am Rande.

Belichtet hat er an die 250 Rollfilme – Dokumente oder situative Momentaufnahmen entlang der Mauer, die zu einem opulenten, geschichtlichen Archiv angewachsen sind. Sein Interesse galt nicht nur den prägnanten Orten der Innenstadt, sondern auch den Außenbezirken, wo der Abbau der Mauer weniger schnell vollzogen wurde, wo sich jedoch ebenso faszinierende wie skurrile Situationen ereigneten. Als wären die Mauer und der Grenzstreifen in den 28 Jahren fotografisch unberührt geblieben, boten sich für Norbert Enker immer wieder neue und überraschende Momente.

Durch die vielen Berlinbesucher, die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema und die zahlreichen fotografierten Bilder verlor Enker mit der Zeit das anfängliche Arbeitsfieber und begann die Mauer mit einer gewissen Gelassenheit zu fotografieren. Er kehrte gelegentlich an dieselben Orte zurück und suchte nach anderen Blicken, probierte verschiedene Nuancen seiner Bildsprache aus.

Entstanden ist ein Dokument, das die Spannung der ersten Mauerfall-Wochen in sich trägt, dennoch die Aufregung jener Zeit angenehm ausblendet. Enkers Bilder zeigen keine Massen von Menschen, fokussieren eher auf Einzelpersonen, die in manchen Szenen fast ungläubig und unsicher den Seitenwechsel üben. Doch auch die formale Seite der Mauer wird in harmonischen, man könnte fast sagen schönen Bildern fixiert.

Die Mauer als Objekt, als absurdes Bauwerk mitten in der Stadt oder an der grünen Peripherie Berlins. Ein Bauwerk, das schützen sollte, in Wahrheit aber zur Gefängnismauer wurde. „Sie wird in 50 und auch in 100 Jahren noch bestehen bleiben. Das ist schon erforderlich, um unsere Republik vor Räufern zu schützen“, meinte Erich Honecker noch 1989.

So kann man sich irren.

Kontakt: Norbert Enker, Fotograf, Dipl. Des., Vöcklinghauser Straße 4, D-45130 Essen
Telefon 0201. 74 46 46, Mobil 0172. 73 56 429